

RESEARCH

Marc Serafin

Delinquenz-Verläufe im Jugendalter

Auswirkung von
Labeling und Exklusion



Springer VS

Delinquenz-Verläufe im Jugendalter

Marc Serafin

Delinquenz-Verläufe im Jugendalter

Auswirkung von
Labeling und Exklusion

Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Markus Ottersbach

 Springer VS

Marc Serafin
Köln, Deutschland

Diese Dissertation wurde von der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln im Oktober 2017 angenommen.

ISBN 978-3-658-21211-7 ISBN 978-3-658-21212-4 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-21212-4>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2018

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

„Zusammenbringen, nicht abstempeln, sehr wichtig, nicht dem bewusst machen, dass der so ist. Mehr miteinander arbeiten, sei es jetzt, egal, was das ist. Chancen geben... ja, noch viele Dinge eigentlich. Versuchen zu verstehen, ja, so welche Sachen halt.“

Kommentar eines der interviewten Jugendlichen
auf die Frage: Was hilft, nicht kriminell zu werden?

Danksagung

Die hier vorliegende Studie ist eine überarbeitete Fassung meiner Dissertation. Mein herzlicher Dank gilt Prof. Dr. Markus Ottersbach, der meine Arbeit in allen Phasen begleitet und das Ergebnis begutachtet hat. Prof. Dr. Julia Reuter danke ich für die Begutachtung der Dissertation und Prof. Dr. Lisa Rosen sowie Dr. Markus Gamper für ihre Mitwirkung am Promotionsverfahren. Bei Frau Karin Schüller vom Promotionsbüro bedanke ich mich für das stets offene Ohr im Zusammenhang mit allen Formalien des Promotionsverfahrens und bei Frau Dr. Patricia Hagenweiler für das genaue Lektorat des Manuskriptes.

Mein besonderer Dank gilt den interviewten Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die bereit waren mir im Rahmen der Studie sehr persönliche Erfahrungen und Eindrücke aus ihrem Leben zu erzählen. Ohne Sie und ihre Mitwirkung hätte die vorliegende Studie nicht entstehen können. Bei den beteiligten Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern sowie den Lehrerinnen und Lehrern der weiterführenden Schulen, die mir bei der Suche nach geeigneten Interviewpartnern und bei der Herstellung des Kontaktes zu den Jugendlichen geholfen haben, möchte ich mich für ihren engagierten Einsatz bedanken. Aus Gründen der Wahrung der Anonymität der interviewten Jugendlichen können ihre Namen hier nicht genannt werden.

Viele Kolleginnen und Kollegen, Freundinnen und Freunde haben meine Arbeit in ihren verschiedenen Phasen durch Gesprächsaustausch, Rückfragen und kritische Kommentare unterstützt und bereichert. Bei ihnen allen bedanke ich mich ganz herzlich. Bei meinen nahen Freundinnen und Freunden, meinen Verwandten, meiner Familie und meinen beiden Kindern bedanke ich mich sehr für ihre Geduld und das Verständnis, dass sie mir in der Zeit der Arbeit an der Studie entgegengebracht haben. Meinen beiden Kindern, Philipp und Stella, möchte ich dieses Buch widmen.

Hinweis zum Sprachgebrauch im Text

Bei sämtlichen im Text verwendeten personenbezogenen Bezeichnungen sind, außer in Fällen eindeutiger Geschlechterzuordnung, stets beide Geschlechter gemeint. Aus Gründen der Lesbarkeit wird auf die ständige Nennung beider Formen verzichtet.

Hinweis zur Zitierweise

Bei der Zitierweise wurde in der vorliegenden Arbeit nach dem *Publication Manual der American Psychological Association (APA, sixth edition)* verfahren.

Geleitwort

Die Thematik der hier vorgelegten Monografie von Marc Serafin ist in der Soziologie einerseits eine klassische, andererseits ist sie nach wie vor von außerordentlicher aktueller und gesellschaftspolitischer Relevanz. Schon fast ritualisiert gelangt das Thema immer wieder in die Öffentlichkeit, wenn jedes Jahr die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) publiziert wird und auch die Medien in Deutschland das Thema bereitwillig aufnehmen und zum Teil auch skandalisieren. Dem populären Diskurs der im Jugendalter beginnenden „Kriminalitätskarriere“, d.h. die frühe Erfahrung mit Abweichung, Delinquenz und Gesetzesübertretungen als Erklärung für spätere kriminelle Karrieren setzt Marc Serafin eine eigene wissenschaftlich fundierte Studie entgegen, im Rahmen derer er leitfadengestützte, qualitative Interviews mit Jugendlichen durchgeführt hat und diese vor dem Hintergrund relevanter Kriminalitätstheorien auswertet. Dabei gelangt Marc Serafin zu dem Schluss, dass frühe Regelübertretungen nicht notwendigerweise und auch nicht automatisch in delinquente biografische Verläufe münden müssen, es also keine Kausalität zwischen jugendlichem Risikoverhalten und einer kriminellen Karriere gibt. Ein weiteres wichtiges Ergebnis ist jedoch umgekehrt, dass delinquentes Verhalten Jugendlicher und junger Erwachsener häufig auf vorangegangene frühe Regelübertretungen verweist. Zudem erarbeitet Serafin weitere zentrale Ergebnisse, die für die Gesellschaft, die Politik und insbesondere für die pädagogische und die sozialarbeiterische Praxis von außerordentlicher Bedeutung sind. Zu erwähnen ist hier insbesondere die Bedeutung der Stigmatisierung delinquenten Verhaltens der Jugendlichen durch soziale Institutionen für das Verständnis und die Entwicklung des Zusammenhangs von Abweichung, Delinquenz und Kriminalität. Eine sowohl theoretisch als auch empirisch fundierte Präsentation und Diskussion der Thematik, wie sie Marc Serafin in seiner Monografie hier vorlegt, trägt zweifellos dazu bei, Öffentlichkeit und Politik davon zu überzeugen, dringend notwendige Reformen in Bezug auf eine verbesserte Betreuung Jugendlicher mit Risikofaktoren auf den Weg zu bringen. Gleichzeitig leistet das Buch einen wichtigen Beitrag dazu, die individuellen Bewältigungspraxen Jugendlicher im Umgang mit sozialen Problemen besser zu erkennen, anzuerkennen und im Kontext der Kooperation von Justiz, Schule und Sozialer Arbeit effektiver als bisher zu unterstützen. Insofern werden auch die Pädagogik und die Soziale Arbeit von den aus dem empirischen

Material entwickeln und von einem kritischen Wissenschaftsverständnis geleiteten Schlussfolgerungen enorm profitieren können.

Prof. Dr. Markus Ottersbach

Inhalt

1 Problem- und Risikoverhalten Jugendlicher	23
1.1 Sozialer Raum und Jugenddelinquenz	25
1.2 Jugenddelinquenz im Lebensverlauf.....	29
2 Begriffsklärungen	35
2.1 Soziale Werte, Normen und Regeln.....	35
2.1.1 Soziale Werte.....	35
2.1.2 Soziale Normen	35
2.1.3 Spezifische soziale Regeln	36
2.1.4 Genese und Historizität sozialer Werte, Normen und Regeln	36
2.2 Sozialisation: Internalisierung sozialer Regeln.....	40
2.2.1 Primäre, sekundäre und tertiäre Sozialisation.....	41
2.2.2 Sozialökologischer Kontext von Sozialisation	46
2.2.3 Sozialisation im Lebensverlauf.....	48
2.2.4 Soziales Lernen.....	52
2.2.5 Sozialisation und Ungleichheit.....	56
2.2.6 Sozialisation als produktive Realitätsverarbeitung.....	57
2.3 Abweichendes Verhalten	59
2.3.1 Kriminalität.....	62
2.3.2 Delinquenz.....	64
2.3.3 Dissoziales Verhalten	67
2.3.4 „Incidivities“, Ordnungswidrigkeiten und „disorder“	71
2.4 Zum Begriff der delinquenten „Karriere“	77
2.5 Soziale Kontrolle	80
2.5.1 Sanktionierung.....	81

2.5.2	Strafrecht	82
2.5.3	Jugendstrafrecht.....	82
2.5.4	Jugendhilfe im gerichtlichen Strafverfahren.....	88
3	Befunde zum Umfang von Jugenddelinquenz in Deutschland.....	91
3.1	Statistische Annäherungen.....	91
3.1.1	Hellfelderhebungen	91
3.1.2	Dunkelfelderhebungen.....	93
3.1.3	Selektivität.....	96
3.2	Umfang und Entwicklung von Jugenddelinquenz in Deutschland.....	97
3.2.1	Fallzahlen	98
3.2.2	Deliktverbreitung, Deliktmuster und Delinquenz-Verläufe.....	105
3.2.3	Geschlechterdifferenzierte Betrachtung.....	111
3.3	Sozialräumliche Verteilung von Jugenddelinquenz.....	114
3.4	Fazit zur empirischen Befundlage.....	117
4	Erklärungsansätze für Jugenddelinquenz	121
4.1	Entwicklung der Kriminologie als Zweig der Sozialwissenschaften	121
4.1.1	Klassische Schule der Kriminologie des 18. Jahrhunderts	122
4.1.2	Kriminologische Wissenschaft im 19. Jahrhundert	123
4.1.3	Kriminologische Theorieentwicklung im 20. und 21. Jahrhundert	126
4.2	Soziologische Kriminalitäts-Theorien	131
4.2.1	Anomietheoretische Perspektive.....	131
4.2.2	Sozialökologische Perspektive	134
4.2.3	Lerntheorien und Subkulturtheorien.....	138
4.2.4	„Labeling approach“	141
4.2.5	Allgemeine Kriminalitätstheorien.....	147
4.2.6	Mehrfaktorenansätze	148
4.2.7	Lebensverlauf und Delinquenz	151
4.3	Analysemodell delinquenter Entwicklungsverläufe.....	163

5	Methodische Vorgehensweise	173
5.1	Forschungsleitende Fragestellung	174
5.2	Erkenntnistheoretische Überlegungen: „Grounded theory“, verstehendes Interview und qualitative Inhaltsanalyse	175
5.3	Erhebungsmethode: Problemzentriertes Interview	180
5.4	Auswertungsmethode: Qualitative Inhaltsanalyse	183
5.5	Forschungszielgruppe, Feldzugang und Untersuchungs-Sample	186
5.6	Überblick über die Interviewteilnehmer/innen	189
5.7	Fallzusammenfassungen	190
6	Selbstdeutungen Jugendlicher aus marginalisierten Stadtquartieren über ihre Erfahrungen mit sozialen Regelsetzungen	219
6.1	Frühe Regelübertretungen und Delinquenz	219
6.2	Familie	227
6.2.1	Gering ausgeprägte familiäre Routinen und Regelsetzungen	228
6.2.2	Wenig elterliche Leitung	230
6.2.3	Unsichere Bindung und missachtendes Elternverhalten	233
6.3	Elterliche Trennungskonflikte, fehlende Väter und überlastetes „single parenting“	237
6.4	Peers, Freizeit, Schule und Wohnquartier	242
6.5	Delinquenz als Verlaufsform sekundärer Devianz	253
6.6	Biografische Wendepunkte	265
6.6.1	Partner und Peers aus der konformen Lebenswelt	265
6.6.2	Selbstwirksamkeit	269
6.6.3	„Human agency“	273
6.7	Engagierte Interaktion	276
6.8	Beantwortung der forschungsleitenden Fragestellung	283
6.9	Epilog der Jugendlichen	284
6.10	Fazit	285

7	Schlussfolgerungen für die Prävention von Delinquenz im Jugendalter	291
7.1	Selbstreflexion der Sozialen Arbeit und der Schulpädagogik	292
7.2	Inkludierende Soziale Arbeit	293
7.3	Integrierende Schule	294
7.4	Familienunterstützende Soziale Arbeit	295
7.5	Stadtteilpolitik und Gemeinwesenarbeit	297
7.6	Interaktive Handlungsqualität	298
	Literaturverzeichnis	299
	Stichwortverzeichnis	313

Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1:</i>	Sinus-Milieu-Modell 2016.....	43
<i>Abbildung 2:</i>	Lebensaltersphasen im historischen Vergleich in Deutschland	51
<i>Abbildung 3:</i>	Sozialisation als produktive Realitätsverarbeitung	57
<i>Abbildung 4:</i>	Klassifizierung von Arten abweichenden Verhaltens.....	60
<i>Abbildung 5:</i>	Typendiagramm abweichenden Verhaltens nach Becker	61
<i>Abbildung 6:</i>	Dunkel- und Hellfeld krimineller Handlungen	95
<i>Abbildung 7:</i>	Klassifizierung und Registrierung von Kriminalität	97
<i>Abbildung 8:</i>	Tatverdächtige Kinder – Fallzahlen 2000–2014.....	98
<i>Abbildung 9:</i>	Tatverdächtige Jugendliche – Fallzahlen 2000–2014.....	99
<i>Abbildung 10:</i>	Tatverdächtige Heranwachsende – Fallzahlen 2000–2014...	100
<i>Abbildung 11:</i>	Tatverdächtigenbelastung deutscher Staatsbürger nach Altersgruppen 2014	101
<i>Abbildung 12:</i>	Tatverdächtige Kinder, Jugendliche und Heranwachsende 2014	102
<i>Abbildung 13:</i>	Justizielle Beurteilung des Tatverdachts 2014.....	103
<i>Abbildung 14:</i>	Anteile Altersgruppen an den Tatverdächtigen, Abgeurteilten und Verurteilten 2014	104
<i>Abbildung 15:</i>	Jahresprävalenzraten nach Deliktformen und Verübungshäufigkeit	106
<i>Abbildung 16:</i>	Prävalenz nach Altersstufen	109
<i>Abbildung 17:</i>	Mehrfachtäter – Prävalenz nach Altersstufen	110
<i>Abbildung 18:</i>	Delinquenz-Verlaufspfade im Jugendalter	111
<i>Abbildung 19:</i>	Tatverdächtige Jungen/Mädchen bundesweit 2014	112
<i>Abbildung 20:</i>	Selbstberichtete Delinquenz Jungen/Mädchen	113
<i>Abbildung 21:</i>	Delinquenz-Belastung nach Schultyp.....	116
<i>Abbildung 22:</i>	Ursprünge und Entwicklungslinien kriminologischer Theorien.....	125
<i>Abbildung 23:</i>	Entwicklungslinie kriminalsoziologischer Theorien	130
<i>Abbildung 24:</i>	Family Context of Juvenile Delinquency	158
<i>Abbildung 25:</i>	Makro-, Meso- und Mikroebene.....	165
<i>Abbildung 26:</i>	Analysemodell delinquenter Entwicklungsverläufe	167
<i>Abbildung 27:</i>	W-Fragen im Kodierverfahren	178

<i>Abbildung 28:</i>	Polarität von theoretischer und empirischer Kategorienbildung	185
<i>Abbildung 29:</i>	Überblick über die Interviewteilnehmer/innen	189
<i>Abbildung 30:</i>	Konstellationen familiärer Erfahrung	228

Abkürzungsverzeichnis

ADHS	Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung
APA	American Psychiatric Association
BDS	Berufsverband Deutscher Soziologinnen und Soziologen
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
BKA	Bundeskriminalamt
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
BMJV	Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz
BTM	Betäubungsmittel
BtMG	Betäubungsmittelgesetz
CRIMOC	Crime in the Modern City
Destatis	Statistisches Bundesamt Deutschland
DGS	Deutsche Gesellschaft für Soziologie
DIMDI	Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information
DMHDRU	The Dunedin Multidisciplinary Health & Development Research Unit
DMHDS	The Dunedin Multidisciplinary Health and Development Study
DSM-5	Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders, 5th Edition
ICD-10	International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems, 10th Revision
ISUV	Interessenverband Unterhalt und Familienrecht
JGG	Jugendgerichtsgesetz
JuSchG	Jugendschutzgesetz
JVA	Justizvollzugsanstalt
KFN	Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen
MFKJKS	Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen
MpR	Modell der produktiven Realitätsverarbeitung
PADS	Peterborough Adolescent and Young Adult Development Study
PKS	Polizeiliche Kriminalstatistik
SchulG	Schulgesetz
SGB	Sozialgesetzbuch
StGB	Strafgesetzbuch

SVS	Strafverfolgungsstatistik
TJVU	Tübinger Jungtäter-Vergleichsuntersuchung
TOA	Täter-Opfer-Ausgleich
TVBZ	Tatverdächtigenbelastungszahl

Einleitung

Die Verübung eines Einbruchsdiebstahls, Raubüberfalls oder schweren körperlichen Übergriffs sind Handlungen, die im biografischen Verlauf der Handlungsweisen einer Person, die so agiert, gewöhnlich nicht am Anfang einer Handlungskette stehen. Solche Handlungen stellen schwerwiegende Kriminaldelikte und Straftatbestände nach den Normen des Strafgesetzbuches dar. Ihnen voraus und mit ihnen einher, gehen häufig Delikte mit geringerer Deliktstärke sowie niederschwelligere delinquente Verhaltensabweichungen (Reinecke, 2007, S. 145; Wittenberg, 2007, S. 167; Pöge, 2007a, S. 124; Fähnrich, 2011, S. 106–112; Taefi & Görden, 2013, S. 76–79).

Strafrechtsdefinitionen markieren die Grenzlinie strafrechtlicher Sanktionierung sozialer Norm- und Regelübertretungen. Neben und unterhalb des Bereichs strafrechtlicher Sanktionierung liegt der umfassendere Bereich sozialer Verhaltenserwartungen, Normen, Konventionen und Interaktionsweisen, der dem sozialen Zusammenleben und sozialen Umgang miteinander wesentlich Gestalt gibt. Unterhalb der Schwelle strafrechtlicher Normierung und Sanktionierung wirkt in diesem Bereich ein vielschichtiges System sozialer Interaktionen, sozialer Kontrolle und Sanktionen zur Steuerung sozialer Verhaltensweisen (Bannenberg & Rössner, 2005, S. 17–19; Lamnek, 2007, S. 32).

Gegenstand dieser Arbeit ist die Untersuchung der Bedeutung früher Regelübertretungen bei der Entwicklung delinquenter Biografie-Verläufe bei Jugendlichen. Der Begriff „frühe Regelübertretung“ wird hierbei in doppeltem Sinn verwendet. Zum einen als früh im Sinne zeitlicher Abfolge: Frühzeitig in der Reihe einer Handlungsabfolge, frühzeitig in einem möglichen Karriereverlauf. Zum anderen als früh im Hinblick auf die Intensität und das Ausmaß der Regelübertretung: Früh im Sinne von geringfügig, als unterhalb der Schwelle strafrechtlich sanktionierter Handlungen liegend.

Dabei wird folgenden Fragestellungen nachgegangen: Gibt es einen Zusammenhang zwischen frühen sozialen Regelübertretungen („incivilities“, Ordnungswidrigkeiten, dissozialem Verhalten) und der Entwicklung delinquenter „Karrieren“? Wie sieht dieser Zusammenhang – wenn er nachgewiesen werden kann – im Einzelnen aus? Welche Rolle spielt dabei die jeweilige Reaktion des sozialen Umfeldes (Elternhaus, Schule, Nachbarschaft, Stadtteillumfeld, Jugendamt, Polizei, Justiz) auf wahrgenommene soziale Regelübertretungen.

Welche Definitionen, Zuschreibungen und Selbst-Zuschreibungen wirken mit und beeinflussen das Handeln der Jugendlichen? Wie und über welche Vermittlungsinstanzen wirken sich sozialräumliche Kontextbedingungen aus? Welche Wirkungen entfalten sich dabei in besonderem Maße in marginalisierten Stadtteilen? Schließlich: Welche Schlussfolgerungen lassen sich aus dem Ergebnis der Untersuchung für die pädagogische und institutionelle Praxis der Jugendhilfe, der Schule und für kommunale Präventionskonzepte im Hinblick auf die Prävention von Delinquenz ziehen? Zur Beantwortung der Fragestellungen werden

- zum einen ein Überblick über den Forschungsstand soziologischer Theorien über Jugenddelinquenz und ein Blick auf deren aktuelle Rezeption herangezogen,
- zum anderen eine eigene empirische Untersuchung durchgeführt, wobei es darum geht, die subjektiven Sichtweisen der Jugendlichen auf ihre eigene Biografie zu erheben.

Die Beschreibung und Erklärung von Jugenddelinquenz kann auf eine relativ breite Palette unterschiedlicher Kriminalitätstheorien zurückgreifen. Dabei wird häufig so vorgegangen, dass Gründe und Verlaufsformen von Delinquenz aus einer oder mehreren der vorliegenden Theorien abgeleitet werden oder personenbezogene empirische Daten von delinquenten Jugendlichen erhoben und zu Faktorenkombinationen zusammengesetzt werden. Abweichendes Verhalten wird dann entweder aus dem bevorzugten theoretischen Konzept oder aus einem Kombinationsmuster messbarer Einflussvariablen abgeleitet (Boers, 2007, S. 2, S. 5–8; Fähnrich, 2011, S. 22–23). Das, was Jugendliche selbst zu ihrem Verhalten und zu ihrer biografischen Entwicklung denken und sagen, wird in diesem Zusammenhang vergleichsweise wenig mit herangezogen (Dollinger & Schabdach, 2013, S. 55, S. 82–86).

Dieser Perspektive widmet sich die vorliegende Arbeit. Sie möchte die Jugendlichen selbst zu Wort kommen lassen. Für dieses Ziel eignen sich in besonderer Weise Methoden der qualitativen Sozialforschung, da sie einen Zugang zu den eigenen Erfahrungen und subjektiven Sichtweisen der untersuchten Akteure möglich machen. Dieser Intension folgend wird in der vorliegenden Arbeit Jugendlichen die Gelegenheit gegeben, in Interviews ihre biografische Entwicklung und ihr Erleben von sozialen Regelsetzungen zu erzählen.

Das aus den Interviews mit den Jugendlichen gewonnene empirische Feldmaterial gilt es, im Anschluss daran zu erschließen und zum Kenntnisstand der vorliegenden Theorien über Jugenddelinquenz in Beziehung zu setzen. Dabei wird das rückkonstruierte Selbstbild der Jugendlichen über ihre interaktiven Erlebnisse und Erfahrungen im Zusammenhang mit Regelsetzungen und Regelübertretungen in der Familie, in der Schule, im Wohnumfeld und mit den Akteuren der Jugendhilfe im Mittelpunkt stehen.

Die Erschließung und deutende Interpretation der subjektiven Erzählungen der Jugendlichen kann in ihrem Rückbezug auf die vorliegenden theoretischen Erklärungskonzepte von Jugenddelinquenz Impulse für deren Weiterentwicklung geben. Aus ihr eröffnen sich darüber hinaus Zugänge für die Reflektion und die Konzeptionierung kriminalpräventiver Handlungsmaximen und Maßnahmen.

Die vorliegende Arbeit und ihre Ergebnisse möchten dazu einen Beitrag leisten.



1 Problem- und Risikoverhalten Jugendlicher

Kriminalität und Delinquenz sind Begriffe, die ein weites Spektrum unterschiedlicher Handlungen umfassen, denen das Prädikat kriminell oder delinquent zugeschrieben wird. Darunter fallen so unterschiedliche Handlungsweisen, wie Körperverletzung und andere Gewaltdelikte, Eigentumsdelikte, Drogendelikte,¹ Ordnungswidrigkeiten, Sexualdelikte, Wirtschaftskriminalität, Internetkriminalität, das Verletzen der informationellen Selbstbestimmung, Verstöße gegen die öffentliche Sicherheit und Ordnung bis hin zu Verstößen gegen die Sittengesetze. Dabei variiert gleichzeitig die jeweilige Bewertung dessen, was als leichtes oder schweres Vergehen angesehen wird, ganz erheblich. Ebenso die Bereitschaft und die faktische Aktivität, gegen wen gesellschaftliche Normen zum Einsatz gebracht und durchgesetzt werden sollen (Bannenberg & Rössner, 2005, S. 21–27; Kunz, 2008, S. 7–10; Oberwittler, 2012, S. 773–776, S. 796–798; Oberlies, 2013, S. 18–20; Becker, 2014 (1963), S. 123–133).

Diese Arbeit befasst sich mit Formen von Jugenddelinquenz, die nach den gegenwärtigen Regelungen des deutschen Rechts als Straftatbestände gelten. Sie befasst sich darüber hinaus mit Verhaltensweisen von Jugendlichen, die im sozialwissenschaftlichen und sozialpädagogischen Diskurs auch mit den Begriffen „Problemverhalten“ oder „Risikoverhalten“ (Scheithauer u.a., 2008, S. 11) gefasst werden. Handlungen, die gesellschaftlich für die Altersgruppe der Kinder und Jugendlichen als entwicklungsgefährdend und normativ unerwünscht gelten: früh beginnender Suchtmittelkonsum, Substanzmissbrauch, Nichteinhaltung altersbezogener Jugendschutzbestimmungen, Aufenthalt von Kindern und Jugendlichen an „jugendgefährdenden Orten“, extensive häusliche Abwesenheit von Kindern und Jugendlichen, Schulverweigerung, störendes Verhalten in der Schule und im öffentlichen Raum („incivilities“), Vandalismus, aggressives, übergriffiges und gewalttätiges Verhalten, selbstverletzendes Verhalten (Scheithauer u.a., 2008, S. 11–34, S. 141–225).

Bei der Definition dessen, was als delinquentes oder problembehaftetes Verhalten von Jugendlichen aufgefasst wird, nimmt diese Arbeit insofern Bezug auf gesellschaftliche Wertvorstellungen und Normsetzungen, die in der Bundesrepublik Deutschland sowie im überwiegenden Teil der Staaten und Gesellschaften der

1 Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz (BtMG).

europäisch-nordamerikanisch geprägten „westlichen“ Kulturhemisphäre als weiterhin anerkannt gelten und in entsprechenden allgemeinen gesetzlichen sowie speziellen jugendbezogenen Regelungen² ihren Ausdruck finden. Gesellschaftliche Wertvorstellungen und Normen sind allerdings höchst wandelbare Setzungen, die in unterschiedlichen Epochen, Gesellschaften und selbst unter den Teilgruppen einer Gesellschaft sehr verschieden definiert sein können. Normsetzung und Normanwendung erfolgen gleichzeitig gesellschaftlich häufig selektiv und sind durch bestehende Macht-, Unterordnungs- und Überordnungsverhältnisse präformiert, in Folge davon auch das, was als *abweichendes Verhalten* definiert und sanktioniert wird (Lamnek, 2007, S. 223; Dollinger & Schabdach, 2013, S. 13–19; Becker, 2014 (1963), S. 25 ff.).

Gesellschaftliche Normen und Regelsetzungen sind dennoch nicht vollkommen beliebige Konstruktionen. In ihnen drücken sich immer die Geschichtlichkeit menschlicher Handlungen und Entwicklung – immer eine Vorgeschichte zur gegebenen Gegenwart (Blumer, 2013 (1969), S. 87–88, S. 139) – sowie bestehende Zusammenhänge mit der sozio-ökonomischen Form der materiellen Reproduktion menschlicher Gesellschaft aus (Peters, 2009, S. 26 ff.).

Daraus folgt die Prämisse, dass gesellschaftliche Wertvorstellungen und Normsetzungen historisch gewachsene kulturelle Leistungen und Errungenschaften sind, die immer wieder zur Disposition stehen und sich im *praktischen gesellschaftlichen Handeln* konstituieren und mit diesem zusammen weiterentwickeln. In hochdifferenzierten Gesellschaften geschieht dies über viele miteinander konkurrierende Interessen, Lebensstile und moralische Haltungen unterschiedlichster gesellschaftlicher Teilgruppen, die in einem fortwährenden Austausch- und Aushandlungsprozess miteinander stehen (Sack, 2007, S. 185–187; Blumer, 2013 (1969), S. 155 ff.).

Nach Hans Joas ist dieser Prozess, trotz aller Wendungen, die er annehmen mag, historisch an der Suche nach dem „*Guten und dem Rechten*“ (Joas, 1997, S. 252) als einer Art Leitlinie angelehnt. Diese Beschreibung ist Bestandsaufnahme und humanistisch-zivilisatorisches Programm zugleich.

„Für die Rechtfertigung von Normen gibt es ... keine höhere Instanz als den Diskurs. In der Perspektive des Akteurs aber, der seine Handlungen unter kontingenten Bedingungen entwirft, steht nicht die Rechtfertigung obenan, sondern die Spezifizierung des Guten oder des Rechten in einer Handlungssituation“ (Joas, 1997, S. 267).

Um dies zu bestimmen, bleibt dem Suchprozess wenig Anderes als dem Prinzip eines vernünftigen Pragmatismus des Handelns zu folgen, dass sich an der Praxis

2 UN-Menschenrechtscharta, Grundgesetz, Zivilrecht, Strafrecht, Jugendstrafrecht, Jugendhilferecht, Schulgesetzgebung, UN-Kinderrechtskonvention.

– an der Frage nach der Lösung von Handlungsproblemen – bewähren und an ihr sein Korrektiv finden muss (Joas, 1997, S. 266 ff.).

Mit diesen Hintergrundüberlegungen legt diese Arbeit die oben skizzierte Definition von „*Jugenddelinquenz*“ und „*jugendlichem Problemverhalten*“ als Gegenstand der weiteren Untersuchung zugrunde.

1.1 Sozialer Raum und Jugenddelinquenz

Erscheinungsformen von Jugenddelinquenz und jugendlichem Problemverhalten sind – wie das Auftreten von Kriminalität überhaupt – im gesellschaftlichen Lebensraum nicht gleichmäßig verteilt. Räumliche Gebiete und Wohnumgebungen unterscheiden sich im Hinblick auf ihre Delinquenz-Belastung.³ Empirische Erhebungen zeigen, dass Wohnquartiere mit hohen Armuts- und Benachteiligungsindikatoren häufig auch eine erhöhte Jugenddelinquenz-Quote aufweisen. Jugenddelinquenz und jugendliches Problem- und Risikoverhalten treten dabei häufig nicht scharf getrennt, sondern in Korrelation zueinander auf (Sampson, 2006, S. 33–35; Scheithauer u.a., 2008, S. 11–34; Baier, 2008a; Sampson, 2013, S. 46 ff.).

Die systematische Erforschung des Phänomens der sozialräumlich ungleichen Verteilung von Jugenddelinquenz hat historisch paradigmatischen Anstoß durch die frühen US-amerikanischen stadtsoziologischen Arbeiten der „Chicago School of Sociology“ der 1930er und 1940er Jahre erhalten (Lamnek, 2008, S. 207–232; Sampson, 2013, S. 32–39; Oberwittler, 2013, S. 45–96), die in ihren Untersuchungen die Betrachtung sozialräumlicher Kontextbedingungen für das erhöhte Auftreten von Delinquenz und Kriminalität in bestimmten Stadtgebieten in den Mittelpunkt gerückt und in empirischen Erhebungen in unterschiedlichen US-amerikanischen Großstädten ermittelt haben (Shaw & McKay, 2006 (1942)). Die Arbeiten der „Chicago School“ identifizieren Prozesse „*residenzieller Segregation*“ in Verbindung mit „*sozialer Desorganisation*“ als grundlegende Kontextbedingungen für das vermehrte Auftreten von deviantem und delinquentem Verhalten in bestimmten Stadtquartieren.

Aufgrund sozialer Ungleichheit kommt es insbesondere in urbanen städtischen Räumen zu *residenzieller Segregation* und einer damit verbundenen Verdichtung sozialer Belastungsfaktoren in bestimmten Stadtteilen. *Soziale Desorganisation* zeigt sich im Schwinden des Einflusses vormals anerkannter kultureller und sozialer Standards auf das Verhalten der Mitglieder einer sozialen Gemeinschaft. Die Abschwächung gemeinsamer kultureller Bindungen und die

3 Für den deutschsprachigen Raum weisen dies Kilb (2009, S. 85–97) für Frankfurt a. M. und Oberwittler für Köln und Freiburg (Oberwittler, 2004, S. 135–170) nach; zu Umfang und räumlicher Verteilung von Jugenddelinquenz siehe ausführlich Kapitel I, 3.3.

damit verbundene verminderte Ausübung informeller sozialer Kontrolle führen zu einer Reduktion der Wirkung sozialer Verhaltensregeln auf die Individuen (Shaw & McKay, 2006 (1942), S. 164–183, S. 435–441).

Gemäß den „key findings“ der „social disorganisation theory“ erhöhen in einem städtischen Quartier vor allem die Faktoren *niedriger ökonomischer Status, ethnische Heterogenität und hohe residenzielle Mobilität* die Wahrscheinlichkeit von *sozialer Desorganisation*. In Kontexten sozialer Desorganisation sinkt die Ausübung informeller und formeller sozialer Kontrolle und es kommt zu verstärkter Ausprägung von Sozialisationsdefiziten. Dadurch wird die Bildung delinquenter Subkulturen begünstigt. Delinquente subkulturelle Orientierungen werden bei fortbestehendem Zustand sozialer Desorganisation in einem Stadtquartier von einer Jugendgeneration an die nächste weitergegeben (Shaw & McKay, 2006 (1942), S. 168 ff.; Lamnek, 2008, S. 212–221). Shaw und McKay greifen bei ihrer Analyse des Auftretens von Jugenddelinquenz auf die grundlegenden Arbeiten von Robert E. Park und Ernest W. Burgess über die Herausbildung residenzieller Segregation in der modernen Stadtentwicklung zurück (Park & Burgess, 1970 (1925)) und stellen bereits früh eine Verknüpfung des Konzepts der sozialen Desorganisation mit lerntheoretischen Einsichten aus der frühen Subkulturtheorie (Theorie der differenziellen Kontakte/differenziellen Assoziation) (Sutherland, 1947) und der frühen Etikettierungstheorie (Tannenbaum, 1951 (1938)) sowie mit Anteilen der Anomietheorie her (Durkheim, 1992 (1930); Shaw & McKay, 2006 (1942), S. 435 ff.; Durkheim, 2008 (1897)).

Im Konzept der „kollektiven Wirksamkeit“ („collective efficacy“) der Bewohnerschaft eines Wohnquartiers bzw. deren mangelnder Ausprägung hat das theoretische Konzept der sozialen Desorganisation im Zusammenhang mit Jugenddelinquenz seit den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts vor allem durch Sampson (2006; 2013) weitere Fortführung und Ausdifferenzierung erfahren. Sampson ergänzt die Schlüssel-Risikofaktoren, die eine vermehrte Bildung von Delinquenz begünstigen, um den Faktor hoher Anteil von Familien, die durch „familiäre Störungen“ („*mal childtreatment*“, „*single parenting*“) belastet sind, und führt als übergreifenden Terminus „die Zusammenballung multipler Formen von Benachteiligung“ („*concentration of multiple forms of disadvantage*“) als Kernkategorie für den Zusammenhang zwischen Sozialraumkontext und dem vermehrten Auftreten von Jugenddelinquenz ein. Als dabei intervenierende Faktoren werden von Sampson die Fähigkeit der Bewohner zur Ausübung sozialer Kontrolle im Allgemeinen sowie insbesondere über „Teenage-Peergroups“, das Vorhandensein örtlicher Freundschaftsnetzwerke unter den Bewohnern eines Wohnquartiers, der Organisationsgrad der Bewohner in formellen Organisationen (Vereinen, Elterngruppen, Ehrenämtern, Initiativen, politischen Parteien) und das Vorhandensein einer Basis gegenseitigen Vertrauens im kollektiven Interesse des Zusammenlebens im Stadt-

teil („*collective cohesion*“) beschrieben (Sampson, 2006, S. 33–35; Sampson, 2013, S. 149–178).

Mit dem theoretischen Konzept der *Sozialen Desorganisation* ist von Anbeginn auch der Aspekt negativer Rückkoppelungseffekte zwischen Kriminalität und Erscheinungsformen öffentlicher Unordnung („*social and physical disorder*“) sowie beider Phänomene auf das soziale Leben und Wohlergehen („*social well-being*“) der Bewohner eines Stadtquartiers verbunden. Beide Phänomene üben gegenseitige Wirkungen aufeinander sowie auf die Entwicklung der sozialen Zusammensetzung der Bewohnerschaft eines Stadtquartiers und den weiteren Entwicklungsverlauf eines Stadtquartiers (dessen „Entwicklungspfad“) aus (Sampson, 2006, S. 31–60; Sampson, 2013, S. 121–148).

Für Deutschland haben besonders Oberwittler (2004), Kilb (2009) und Häfele (2013) die sozialökologische Perspektive der Betrachtung sozialräumlicher Kontextbedingungen für die Entstehung von Jugenddelinquenz übernommen und in eigenen empirischen Untersuchungen angewendet. Als prominente Risikofaktoren werden auch hier eine hohe Arbeitslosen- und Sozialhilfequote, die Auswirkungen von Armut, eine hohe Wechselfrequenz unter den Bewohnern, geringe soziale Kohäsion und ein geringes Maß der Partizipation an politischen und kommunalen Entscheidungsprozessen identifiziert (Kilb, 2009, S. 86; Friedrichs, 2013, S. 11–44; Oberwittler, 2013, S. 45–95).

Der Diskurs über sozialräumliche Benachteiligungseffekte wird in der jüngeren sozialwissenschaftlichen Diskussion (insbesondere im europäischen Diskurs) stärker unter der Begriffsbildung „*marginalisierte Quartiere*“ und verbunden mit der Thematisierung von „*sozialer Exklusion*“ geführt (Ottersbach, 2004; Lamnek, 2008, S. 233 ff.; Oberwittler, 2011, S. 213 ff.; Ottersbach & Preissing, 2014, S. 41 ff.).

In *marginalisierten Quartieren* kumulieren und verdichten sich städtebauliche, ökonomische und soziale Benachteiligungen und defizitäre Einflüsse aus familiären, kollektiven und institutionellen Wirkungspfaden. Diese Benachteiligungen sind für die Betroffenen oft gleichzeitig mit einem Vorgang *sozialer Exklusion* aus wichtigen gesellschaftlichen Bereichen (Erwerbsarbeit, Bildung, Kultur, Konsumteilhabe und politische Partizipation) verbunden. Damit einher geht ein Prozess der *negativen Stigmatisierung*. Dem Quartier und seinen Bewohnern werden Attribute wie „*asozial*“, „*kriminell*“ oder „*bedrohlich*“ zugeordnet. Negative Stigmatisierung fördert wiederum in einer Rückkoppelungsschleife soziale Exklusion sowie die Entwicklung von Erscheinungsformen und Karrieren „*sekundärer Devianz*“ (Lemert, 1982 (1975); Becker, 2014 (1963)). Letzteres kann sich sowohl auf persönlich-individuelle Entwicklungsverläufe, als auch auf den „Entwicklungspfad“ eines ganzen Quartiers beziehen. Durch Stigmatisierung verfestigen sich defizitäre Merkmale und sie fördert die Tendenz, dass Verhalten aller Beteiligten danach auszurichten, das Quartier zunehmend zu

dem werden zu lassen, als was es gehalten wird. Nicht selten verschränken sich mit der Stigmatisierung auch ethnisierende Diskurse, in dem individuelle oder aus dem strukturellen Lebensbedingungen des marginalisierten Quartiers stammende Merkmale und Phänomene bestimmten ethnischen Gruppen als deren ethnische Eigenschaft zugeordnet wird (Ottersbach, 2004; Keller, 2007; Kilb, 2009, S. 92–120; Ottersbach & Preissing, 2014, S. 48–51).

Entgegen dem stigmatisierenden Bild sind marginalisierte Quartiere allerdings keine durchweg homogenen Welten. Sie beherbergen in sich unterschiedliche Bewohnermilieus sowie Lebensstile und durchlaufen Veränderungen sowie Entwicklungen. So können sich ehemals marginalisierte Quartiere mitunter in gefragte und attraktive Wohnquartiere⁴ mit veränderter oder durchmischter Sozialstruktur der Bewohnerschaft wandeln und umgekehrt. Urbane Segregationsprozesse, die Herausbildung segregierter Gebiete und die Veränderung solcher Gebiete sind immer schon Teil städtischer Entwicklungen gewesen und sind es fortlaufend. Zugrunde liegen wirtschaftliche, technische, soziale und politische Prozesse, die Mobilität, Zuwanderung und Abwanderung sowie die Individualisierung und Pluralisierung von Lebensstilen hervorbringen. Bukow spricht in diesem Zusammenhang von der „strukturellen Akkommodation“, dem „sich Neueinstellen“, mit der die urbane Stadt auf Mobilität und Diversität ihrer Bewohner reagiert (und schon immer reagiert hat). Akkommodation vollzieht sich dabei wesentlich über das praktische Alltagshandeln und die praktischen Alltagsroutinen der Stadtbewohner (Bukow, 2010, S. 81–86).

Für Jugendliche stellt, neben dem Wohnquartier, die Schule einen zweiten, sehr relevanten sozialräumlichen Kontext dar. Jugendliche verbringen viele Jahre ganz erhebliche Zeiteile ihres Alltagslebens in der Schule. Die Schule stellt einen ganz wesentlichen Sozialraum für Gleichaltrigen-Kontakte, für die Bildung von Freundschaften, soziale Gruppenzusammenhänge und für Interaktionserfahrungen dar. Aufgrund des nach wie vor fortbestehenden dreigliedrigen Schulsystems ist in Deutschland die schulische Segregation im Jugendalter stark ausgeprägt (Bauer & Vester, 2008). Jugendliche aus eher wohlhabenden bildungsbürgerlich geprägten Mittelschichtwohngebieten besuchen vorrangig Gymnasien, in denen Ausstattung und Leistungsniveau hoch und schulisches Fehlverhalten selten ist. Jugendliche aus weniger wohlhabenden und bildungsferneren sozialen Milieus wohnen eher in benachteiligten Wohnquartieren und besuchen die Gesamtschule, Realschule oder Hauptschule,⁵ in denen Ausstattung und Leistungsniveau niedriger sind und jugendliches Problemverhalten häufiger auftritt. Verschiedene Mechanismen des Wohnungsmarktes, des Städtebaus, des Bildungs-

4 Beispiele für Ersteres sind in Köln z. B. die Kölner Südstadt und der Stadtteil Köln-Ehrenfeld.

5 Je nach Bundesland werden unterschiedliche Bezeichnungen für den Schultypus „Hauptschule“ verwendet. Im Unterschied zu Nordrhein-Westfalen heißt sie z. B. in Bayern „Mittelschule“.

systems und des sozialen „Habitus“ (Bourdieu, 1987, S. 277 ff.) führen dazu, dass Familien in ähnlichen sozialen Lebenslagen auch räumlich eher in denselben Wohngebieten leben und dass Jugendliche ähnlicher sozialer und kultureller Herkunft eher die gleichen Schulen besuchen. Schulische Segregation und residenzielle Segregation überschneiden sich dabei häufig, was eine wechselseitige Verstärkung von Benachteiligungseffekten mit sich bringen kann (Oberwittler, 2011, S. 213).

1.2 Jugenddelinquenz im Lebensverlauf

Das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen passiert unter den jeweils gegebenen Lebensverhältnissen ihres Sozialraums. Für Kinder und Jugendliche, die in marginalisierten Quartieren aufwachsen, bedeutet dies eine erhöhte Herausforderung für ihre Lebensführung und biografische Entwicklung. Sie haben es schwerer als andere, einen gewünschten und passenden Platz in der Gesellschaft zu finden. „Jugendliche in marginalisierten Quartieren sind deutlich weniger mit den Vorteilen bzw. überproportional hoch mit den Nachteilen städtischen Lebens konfrontiert“ (Ottersbach, 2004, S. 9).

Das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen und deren Lebensläufe sind in Kontexte des Aufwachsens eingebettet. Hierzu zählen bei Kindern und Jugendlichen in besonderem Maße der sozialökologische Kontext von Familie, Nachbarschaft, Wohnquartier und Schule als wesentliche soziale Räume ihres Alltagslebens und als wesentliche Orte, in denen sich Aufwachsen und Sozialisation vollzieht (Bronfenbrenner, 1976; Bronfenbrenner, 1981; Oberwittler, 2011, S. 213–228; Hurrelmann & Bauer, 2015, S. 171–176, S. 180–188).

Kinder, Jugendliche (und Erwachsene) sind dabei aber nicht einfach nur passive Empfänger äußerer Einflüsse. Schon das kleine Kind setzt sich aktiv mit seiner Umgebung auseinander. Sozialisation besteht in einem fortwährenden lebenslangen Prozess der aktiven und produktiven Auseinandersetzung der individuellen Person mit der sie umgebenden Wirklichkeit. Diese besteht sowohl aus den äußeren Umweltbedingungen als auch aus den vorhandenen eigenen personalen (körperlichen, seelischen, kognitiven und erfahrungsbezogenen) Voraussetzungen. Persönlichkeitsentwicklung vollzieht sich in einem fortlaufenden Prozess der Aneignung und Verarbeitung der äußeren und inneren Gegebenheiten, mit denen eine Person als individuelle Persönlichkeit konfrontiert ist. Hurrelmann und Bauer beschreiben dies treffend als „*produktive Realitätsverarbeitung*“ (Hurrelmann & Bauer, 2015, S. 90–102) einer jeden individuellen Person.

Kinder, Jugendliche und Erwachsene sind insofern immer auch aktive Gestalter und Mitproduzenten ihres eigenen biografischen Weges. Lebensläufe sind eingebettet in gesellschaftliche Makro-, Meso- und Mikrokontexte sowie in his-

torische und kulturelle Zusammenhänge und sie unterliegen einem Zeitverlauf. In den durch Endtraditionalisierung und einen hohen Grad der Individualisierung und Pluralisierung von Lebensentwürfen gekennzeichneten, hochindustrialisierten Gesellschaften des „westlichen“ Gesellschaftstyps besteht für den Einzelnen ein vergleichsweise hohes Maß der Offenheit und persönlichen Freiheit zur Gestaltung des eigenen biografischen Weges. Dieses mehr an Offenheit und Freiheit ist gleichzeitig verbunden mit einer schwächeren Außenleitung und einer größeren Unsicherheit im Hinblick auf den einzuschlagenden eigenen Lebensweg. Der weltweit fortschreitende Prozess der Globalisierung ist gleichzeitig mit einer vermehrten Diversifizierung und einem vermehrten Nebeneinander kultureller Lebensweisen und Lebensentwürfen, insbesondere in den urbanen Stadtregionen, verbunden. Auch hierin ist sowohl das Moment der Erfahrungsvielfalt und Erkenntniserweiterung enthalten, als auch das Moment verminderter sozialer Kohärenz und Rahmung (Beck, 1986, S. 205–248).

Lebensläufe verlaufen nicht linear, sondern bewegen sich unter dem Einfluss äußerer und innerer Bedingungen sowie Einflussfaktoren, vermittelt über die individuelle „*produktive Realitätsverarbeitung*“, in verschiedene Richtungen. Einmal eingeschlagene Richtungen können sich ändern, einen anderen Verlauf nehmen, manchmal wieder zurückführen oder es können neue Wege eingeschlagen werden. Dies gilt besonders für Kinder und Jugendliche, deren Persönlichkeit altersbedingt in erhöhtem Maße Entwicklungsoffen ist. Die Ergebnisse der Lebenslaufforschung zeigen, dass die Suche nach dem eigenen biografischen Weg dabei durchaus ambivalent verlaufen kann (Boers, 2013, S. 6–35).

Die kriminalitätsbezogene Lebensverlaufsforchung („*developmental criminology*“) untersucht Lebensverläufe in Bezug auf das lebensphasenbezogene Auftreten von delinquentem Verhalten sowie dessen Stabilität und Veränderung im Lebenslauf einer Person. In kritischer Distanz zu einer weithin rezipierten und insbesondere im Diskurs-Kontext der Jugendhilfe sowie Justiz weit verbreiteten Klassifizierung der Entwicklungspfade jugendlicher Delinquenz (Dollinger & Schabdach, 2013, S. 131 ff.; Oberlies, 2013, S. 201–203) in die beiden Typologien „*adolescence limited offenders*“ (mit einer auf die Jugendphase begrenzten, episodischen Verlaufsform) und „*life-course-persistent-offenders*“ (mit einer schon in der frühen Kindheit einsetzenden und sich mehr oder weniger stabil durch das ganze Leben hinziehenden Verlaufsform anti-sozialen und delinquenten Verhaltens) (Moffitt, 1993)⁶ geht ein anderer Zweig der Lebensverlaufsfor-

6 Die Begriffsbildung „*adolescent-limited antisocial behavior*“ und „*life-course persistent antisocial behavior*“ geht auf Moffitt (1993) zurück. Eine verwandte Unterscheidung und Typisierung findet sich aber bereits in der Tübinger Jungtäter-Vergleichsuntersuchung von 1983 mit der Unterteilung in „*Frühstarter*“ und „*Spätstarter*“ im Hinblick auf die Entwicklung von Delinquenz im Lebensverlauf (Göppinger, 1983, S. 175–176).

schung von einem offeneren Entwicklungsverlauf und einer weit größeren Variabilität der Verlaufsformen persönlicher Lebensläufe aus. Aus dieser Perspektive wird das Konzept eines persistenten Verlaufs delinquenten Verhaltens aufgrund bereits in der frühen Kindheit erworbener Persönlichkeitsdefizite als nicht tragfähig betrachtet. Obgleich Kontinuitäten abweichenden Verhaltens in Lebensverläufen feststellbar sind, ist dies kein festgefügteter Determinismus. Die Lebensverlaufsforschung kann hier auch empirisch nachweisen, dass Veränderungen und Wendepunkte im Lebenslauf jeder Altersphase möglich sind und auch vorkommen. Entgegen dem Bild der „Prägung“ und „Festlegung durch Vergangenes“ ist für Biografien und Lebensläufe danach eher das Merkmal der *Kontingenz*⁷ gültig, des Nicht-Notwendigen, des Zufälligen und der Offenheit im Hinblick auf mögliches Anderssein (Stelly & Thomas, 2001; Sampson & Laub, 2005, S. 14 ff., S. 40–43; Dollinger & Schabdach, 2013, S. 131–134; Trenczek & Goldberg, 2016, S. 83, 97–99).

Einen wesentlichen Beitrag für diese offenere Perspektive haben Sampson und Laub mit den beiden Studien „Crime in the making“ (Sampson & Laub, 1995) und „Shared beginnings, divergent lives“ (Sampson & Laub, 2006) und ihrer daran entwickelten „Age-graded theory of informal social control“ (Sampson & Laub, 1995, S. 6–24) geleistet (Kapitel I, 4.2.7). In Bezug auf Delinquenz im Lebensverlauf lassen sich danach je nach Lebensphase unterschiedliche, jeweils für die aktuelle Lebensphase besonders relevante Einflusskontexte und Einflussfaktoren identifizieren, die sich verstärkend (Risikofaktoren) oder abschwächend (Schutzfaktoren) im Hinblick auf die Entwicklung delinquenter Verhaltensweisen auswirken. In der Lebensphase der Kindheit sind hier besonders der Kontext der Eltern und die Schule von Bedeutung, in der Jugend darüber hinaus in hohem Maße die Gruppe der Gleichaltrigen sowie die berufliche Ausbildung und im Erwachsenenalter Partnerschaft, Freundeskreis und die berufliche Integration. Dabei kommt der jeweils *aktuellen Lebenssituation* eine eher stärkere Gewichtung zu, als dem Fortwirken früherer Lebenserfahrungen und früherer Verhaltensauffälligkeiten (Sampson & Laub, 2005, S. 12–36). Auch Stelly & Thomas (2001, S. 297–306; 2005, S. 251–265), Thornberry (2005, S. 156–195) sowie Hosser u.a. (2011, S. 447–451) kommen zu ähnlichen Ergebnissen.

Sampson und Laub arbeiten als grundlegendes Prinzip, durch das die Herausbildung delinquenter Verhaltensweisen bei einer Person in den verschiedenen Lebensphasen wahrscheinlicher wird, *die Abschwächung sozialer Einbindung in konforme soziale Bezüge und in deren informelle soziale Kontrollwirkung* heraus. Als Mechanismus, der zu einer Kontinuität von sozialer Auffälligkeit und

7 Kontingenz: Möglichkeit und gleichzeitige Nichtnotwendigkeit; in der Philosophie und Soziologie ein Begriff, der die prinzipielle Offenheit und Ungewissheit menschlicher Lebenserfahrung und Handlungsweise bezeichnet (Hillmann, 2007, S. 452).

Delinquenz über längere Lebensphasen hinweg führen kann, beschreiben sie die Erfahrung von „*cumulative disadvantage*“ (Sampson & Laub, 2005, S. 14), das fortgesetzte Erleben von Benachteiligung, Misserfolg, verpassten Möglichkeiten und Ausschluss aus konformen sozialen Lebensbezügen. Einen durchgängig negativen Einfluss üben dabei, nach Sampson und Laub, *Vorgänge der Etikettierung*, der *Zurückweisung im sozialen Nahbereich* und der *formellen Sanktionierung* aus. In einem wechselseitigen Rückkoppelungseffekt fördern diese Vorgänge bei den von ihr betroffenen Personen die Stabilisierung delinquenter Verhaltensweisen und Einstellungen sowie delinquente Karrierebildungen.⁸

Gleichwohl sehen Sampson und Laub dabei keinen deterministischen Entwicklungsverlauf, sondern gehen davon aus, dass delinquente Lebensverläufe *in jeder Lebensphase auch eine andere Wendung nehmen können* und weisen auch empirisch nach, dass Delinquenz im Lebenslauf oftmals diskontinuierlich verläuft (Sampson & Laub, 2005, S. 12–45). Boers, Dollinger und Schabdach geben einen Überblick über eine Reihe jüngerer empirischer Studien, die diesen Befund bestätigen (Boers, 2007, S. 15–28; Boers, 2013, S. 6–21; Dollinger & Schabdach, 2013, S. 136–137).

Theoretische Konzepte über abweichendes Verhalten und Delinquenz finden regelmäßig eine Grenze an dem Faktum, dass trotz gleicher kriminogener Umstände einige Kinder und Jugendliche delinquentes Verhalten zeigen, andere unter denselben Bedingungen aber nicht oder nicht in gleichem Maße.

Dies verweist einerseits darauf, dass äußere Gegebenheiten, Einflüsse, Bedingungen in sehr differenzierten Wechselwirkungen mit individuellen personalen Voraussetzungen stehen. Es weist andererseits im Verhältnis zwischen dem Individuum und den Bedingungen, auf die es trifft, auf das Moment der *Kontinenz*, der Offenheit für unterschiedliche Entwicklungswege, hin.

Quantitative Erhebungsmethoden der empirischen Sozialforschung können Einflussfaktoren und Korrelationen im Hinblick auf Delinquenz-Verläufe im Sinne statistischer Wahrscheinlichkeitsaussagen bestimmen. Sie folgen dabei einer Logik des Außenblicks, bei der der Forscher von einer Außenperspektive auf seinen Untersuchungsgegenstand blickt. Statistische Wahrscheinlichkeitsbestimmungen rekurren dabei auf *vorab durch den Forscher getroffene Definitionen* sozialer Objekte und Verhältnisse, die als etwas objektiv Gegebenes vorausgesetzt werden (Kunz, 2008, S. 18 ff., S. 158 ff.).

Demgegenüber ist einzuwenden, dass im sozialen Geschehen „*objektive Gegebenheiten*“ nicht einfach als statisch vorhandene Objekte da sind und behandelt werden können, sondern sich immer erst aus der Bedeutung erschließen,

⁸ Ottersbach und Trautmann (1999, S. 136–150) weisen in diesem Zusammenhang auf das Entstehen und die verstärkende Wirkung von Ethnisierungsdiskursen und exkludierenden Praktiken auf Delinquenz-Verläufe bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund hin.